

## The Empty Set

*Eröffnungsrede zur Ausstellung „The Empty Set“ im Kunstverein Harburger Bahnhof, 30. Juni 2011. Eine Ausstellung von Rena Donsbach, Anna Lena Grau, Vanessa Nica Müller und Sonja Vohland*

Guten Abend meine sehr geehrten Damen und Herren. Mir ist es heute eine große Freude, die Ausstellung „The Empty Set“ der Hamburger Künstlerinnen Rena Donsbach, Anna Lena Grau, Vanessa Nica Müller und Sonja Vohland eröffnen zu dürfen. Für die herzliche Einladung bedanke ich mich in erster Linie bei den Künstlerinnen sowie beim Harburger Kunstverein.

Beginnen möchte ich diese kurze Einführung mit einer literarischen Referenz. Der französische Schriftsteller Alain Robbe-Grillet schrieb 1957 den Roman *La Jalousie*, ins Deutsche übersetzt als *La Jalousie oder die Eifersucht*. Im Stile des Nouveau Roman, einer bewertungs- und deutungsfreien Form der Beschreibung, beginnt der Roman mit der Beschreibung der Licht- und Schattenwürfe, die sich im Zuge des anbrechenden Tags an dem Wohnhaus einer anonym verbleibenden Plantagenbesitzerin abzeichnen. Den Blick aus einem Fenster des Wohnhauses beschreibend widmet sich die Deskription, die der Erzähler vornimmt, der Weite des von der Plantage eingenommenen Grundes. Einer visuellen Bestandsaufnahme gleichkommend verzeichnet der Erzähler akribisch die Bananenpflanzen und andere Details der Landschaft oder in der direkten Umgebung des Wohnhauses. Die Art und Weise der Beschreibung, die der Erzähler vornimmt ist niemals wertend oder deutend. Erst durch die ständig wiederholte Erzählung des Beobachtbaren werden leichte Modifikationen des Geschehens in unserer Vorstellung „sichtbar“, womit doch noch ein eben nicht mehr rein deskriptiver Mehrwert generiert wird.

Zwischen den Zeilen meiner Beschreibung und auch Empfindung dieses Romans lässt sich eine Beschreibung meiner Empfindung dieser Ausstellung lesen. Wie Roland Barthes für die Intention Robbe-Grillet formulierte, geht es auch in dieser Ausstellung um einen Prozess der Reduktion auf eine rein „visuelle“ Oberflächenabtastung als Mittel zum Zweck der Beschreibung, die nicht an der Bedeutungsvorbelastung der Welt teilhaben möchte. Die Form der Beschreibung, wie sie Robbe-Grillet für die Plantagen vornahm, und wie wir sie hier für die visuellen Eindrücke, die sich uns ergeben, vornehmen könnten, scheint eine tatsächliche Unmittelbarkeit zu erzeugen, insofern es keine symbolische „Abkürzung“ an den Dingen vorbei gibt. Es geht um die Rückführungen der Eindrücke auf ihre ganz eigene Materialität.

Doch worauf verweist eine Einführung einer Ausstellung, wenn nicht auf das symbolische Kapital und Potential, dass den Bildern der Kunst in solchen Situationen zugeschrieben wird? Und in dem Fall von „The Empty Set“: Was könnte dies sein? Schon diese Frage wird von den Künstlerinnen verneint. „The Empty Set“ bedeutet übersetzt „die leere Menge“. Ein Begriff aus der Mathematik, der eine Menge bezeichnet, die keinerlei Elemente enthält. Stellen Sie sich eine leere Tasche vor. Die leere Menge ist nicht nichts, sondern etwas, das nichts enthält. Heute, hier sind wir eingeladen in ein „empty set“, doch das was wir vorfinden, ist nicht nichts, sondern einen Raum, in dem auf die Möglichkeit des Nichts aufmerksam gemacht wird, auf die Elemente, nämlich die, auf die wir unsere Aufmerksamkeit richten können.

Vier Hamburger Künstlerinnen sind für diese Ausstellung verantwortlich. Ausgehend von konventionellen Erwartungen, die man an eine Gruppenausstellung haben kann, fehlt hier vor allem eines: die Unterscheidbarkeit künstlerischer Positionen, vier an der Zahl. Und es fehlen auch im herkömmlichen Sinne Arbeiten, die den Raum der Ausstellungen füllen, sich von diesem dabei aber dadurch auch abgrenzen. Vielmehr ist das, was wir hier sehen und nicht sehen, wie zum Beispiel die Ausgestaltung des Raumes, alles eine Sache der Einstellung. Die sechs Projektoren, die im Raum so ausgerichtet sind, dass sie auf verschieden strukturierte Flächen projizieren, sind bewusst so eingestellt worden, dass sie nicht auf die Wände, sondern die eigentlichen Fensterflächen des Raumes, die abgedunkelt wurden, ihr Licht werfen. Von den Glasflächen, die von außen mit einer schwarzen Folie beklebt wurden, wird das Licht wiederum in andere Raumrichtungen zurückgeworfen und die Bilder gespiegelt. Die Geste des Ausstellens wird zu einem Akt des gegenseitigen Verweisens. Vom Bild auf die Fläche, auf die es projiziert wird, von dort aus auf dessen Spiegelung im Raum, die durchbrochen wird, von den Menschen, die wie jetzt gerade auch, davor stehen. Es vollziehen sich viele Perspektivverschiebungen in „The Empty Set“. Solche, die sich erst im Kopf des Betrachters, Besuchers und Teilnehmers an dieser Ausstellung materialisieren.

Vor allem verschieben sich aber auch die Interessen der Künstlerinnen. Anna Lena Grau, Vanessa Nica Mueller, Sonja Vohland und Rena Donsbach eint das Interesse am Räumlichen aus ganz verschiedenen Perspektiven und Möglichkeiten der Inszenierung im Umgang mit Skulptur, Film und Installation. Das, was im Bild oder im Film der Moment der Betrachtung ist, wird hier zur Bewegung. Was wiederum bei der Inszenierung im Bühnenbild als Hintergrund fungiert nimmt jetzt eine zentrale Position ein. Als Folgeprojekt von „Von Dritten Räumen“, einer Initiative Hamburger Künstlerinnen die sich schon einmal im Kunsthaus Hamburg dem Raum als Material und Prozess ihrer künstlerischen Arbeit gewidmet haben und dabei eigene und fremde Arbeiten versammelt haben, begeben diese vier Künstlerinnen nun den Weg der gemeinsamen Einstellung, ihrem Interesse an der Reflektion von räumlichen Gegebenheiten nun in einer gemeinsame Arbeit Ausdruck zu verleihen.

Dabei kommt ihnen der Raum des Kunstverein Harburgs natürlich auch zu Gute. Ehemals der Warteraum der 1. Klasse könnte man wohl davon sprechen, dass dieser Raum eine gewisse Leere symbolisiert. Im Warten eröffnet sich hier der Zwischenzustand, auf den es den Künstlerinnen ankommt. Zwischen Ankommen und Abfahren, Bewegen und Ruhen, Bleiben und Gehen öffnet sich im Warten eine eingeklammerte Leere die nicht zu füllen, doch auszuhalten und schließlich zu überwinden ist. Dann, wenn wir unten am Gleis stehen, schweifen unsere Blicke auf die Räume und Fassaden, die uns umgeben. Nur selten können wir die Umgebung, die uns konkret umgeben hat (Gebäude, Menschen, Natur, etc.) genauestens beschreiben oder visuell wiedergeben. Vielmehr ist es die momentane Verschiebung von Betrachtung, dem allgemein umherschweifenden Blick der Beobachtung, zu einem genaueren, aufmerksameren Sehen, das im Nachhinein noch in der Erinnerung hallt. So verhält es sich auch mit den Bildern, die hier auf die Lamellen vor den Fenstern projiziert werden und so seltsam verzerrt sind. Das Bild an sich wird nicht repräsentiert, erst die Erinnerung, oder die Vorstellung konstruiert das Bild im Kopf weiter. Die Ausstellung entsteht also als momentane Einstellung im Kopf. Zeit entzieht sich ihrer Greifbarkeit, ist entweder ausgedehnt im Zustand des Wartens als einem

Zwischenzustand oder aber als flüchtiger Moment im Bild des Vorbeihuschens. Die keineswegs zufällig ausgewählten Bilder zeigen Räume, Fassaden und Gebäude. Sie klammern die Atmosphäre des Zwischenzustandes noch einmal thematisch ein. Zum Teil orientieren sie sich sogar am Ort selbst: Die Palmen, die einmal hier im Wartesaal standen um südlich der Elbe schon einmal südliche Gefühle aufkommen zu lassen, finden sich an einigen Stellen als Referenz wieder, doch dann gestückelt, zerrissen, ins Unendliche gespiegelt.

Der Zwischenzustand, der in und durch unsere eigene Bewegung im Raum entsteht ist nur zu einem gewissen Grad von den Künstlerinnen vorbestimmt. Vielmehr wird er von einem gegenseitigen Verhältnis von Betrachtung und Beobachtung, Inszenierung und Zufall, Bewegung und Stillstand, gekennzeichnet.

*Wiebke Gronemeyer im Juni 2011*